Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 10 (1912)

Artikel: Die Alemannen und die heutige Bevölkerung der Schweiz [Schluss]
Autor: Schwerz, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-764110

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ALEMANNEN UND DIE HEUTIGE BEVÖLKERUNG DER SCHWEIZ

(Schluss)

Um nochmals das Wichtigste der Untersuchungen der Augen- und Haarfarben zusammenzufassen, so ist zu sagen, dass der heutige Schweizer sich sehr stark von dem nordischen Typus unterscheidet, dass die blauen Augen und blonden Haare, die Cäsar, Tacitus und andere alte Geschichtschreiber als charakteristisches Merkmal der Alemannen, überhaupt der Germanen beschreiben, unter den heutigen Bewohnern der Schweiz nur noch in geringer Prozentzahl anzutreffen sind, während diese hellen Schattierungen dagegen noch heute bei den nordischen Stämmen, bei Schweden und Norwegern, bei Dänen und Norddeutschen in der Mehrzahl vorkommen.

Die Untersuchung der Schädelform zeigt wohl am deutlichsten die große Verwandtschaft der heutigen Schweizer mit dem alpinen Typus. Das wichtigste kraniologische Merkmal ist unstreitig der Längen-Breiten-Index.

Die Untersuchungen an Schwedenschädeln aus der Stein-, Bronze-, Eisen- und der spätern Zeit haben ergeben, dass dieses Merkmal durch alle Perioden hindurch kaum eine wesentliche Veränderung erfuhr, dass wir die ältesten wie auch die heutigen Schweden dem meso- bis dolichokephalen Typus zuschreiben müssen. Als mittlerer Index ergibt sich 74 bis 75. Ähnliche Zahlen (75 bis 77) ergaben auch die verschiedenen, aus alten Gräbern von Süddeutschland, der Schweiz, von Frankreich und Belgien stammenden Schädel der germanischen Einwanderer aus der Völkerwanderungszeit. Der Längen-Breiten-Index der schweizerischen Alemannen beträgt im Mittel 76. Das Mittel für die heutige Bevölkerung der Schweiz und für Süddeutschland steigt nun aber für diese Verhältniszahl auf 83 bis 84.

Setzen wir also für die größte Länge des Kopfes 100, so beträgt die größte Breite bei den Schweden der verschiedenen Epochen, sowie bei den alten germanischen Völkern 74 bis 77, bei den heutigen Schweizern oder Süddeutschen dagegen 83 bis 84.

Berechnet man das prozentuale Vorkommen der Lang- und

Kurzköpfe, so ergeben sich für Schweden in den verschiedenen Zeiten für die erste Kategorie rund 90 Prozent, für Alemannen 80 bis 90 Prozent. Für die heutigen Schweizer fällt dagegen die Prozentzahl auf 5 bis 20.

Andere große Unterschiede zwischen Alemannen und modernen Schweizern finden wir bei Betrachtung des Längen-Ohrhöhen-Index. Für Schweden der verschiedenen Zeiten und Alemannen der Schweiz schwanken die Werte zwischen 60 bis 62. Die heutigen Schweizer zeigen dagegen höhere Mittel; sie liegen zwischen 65 und 67.

Ich will mich mit den angeführten Zahlen begnügen und nur noch einige Resultate mitteilen, welche die Untersuchung der Schädel-Formen ergab. Wie schon aus den mitgeteilten Indices ersichtlich ist, sind die Schädel der Schweden und der Alemannen schmal, niedrig und lang, die der modernen Schweizer breit, hoch und kurz. Die Seitenwand des Schädels steht bei den Germanen beinahe senkrecht und zeigt keine oder nur eine schwache Auswölbung; bei dem alpinen Typus dagegen ist sie stark seitlich vorgetrieben.

Betrachten wir die Schädel der beiden Typen von der Seite, so ergeben sich weitere große Unterschiede. Das Stirnbein zeigt beim Germanen und Alemannen über der Nasenwurzel und den obern Augenhöhlenrändern eine starke knöcherne Vorwölbung, den sogenannten Ober-Augenhöhlenwulst. Durch diese Bildung kommen die Nasenwurzel und die Augen tief zu liegen, wodurch das Antlitz einen düstern Ausdruck erhält, von dem ja auch Tacitus bei der Beschreibung der Germanen berichtet. Bei dem alpinen Typus fehlt nun dieser vorspringende Knochenwulst. Direkt über der Nasenwurzel erhebt sich das Stirnbein, um in regelmäßigem Bogen zum Scheitel anzusteigen. Besonders interessanten Bau zeigt auch das Hinterhaupt. Bei den langköpfigen Germanen ist es stark nach hinten gewölbt. Das Hinterhauptbein ist von dem Scheitelbein durch eine deutliche Fazette abgesetzt. Etwa in der Mitte des Hinterhauptbeines ist ein horizontal verlaufender Knochenwulst, der seine Entstehung einer kräftigen Nackenmuskulatur verdankt. Diese Vorwölbung und die damit verbundene scharfe Abknickung zwischen Ober- und Unterschuppe fehlt nun bei dem alpinen Typus völlig. Die obere Hälfte dieses

Knochens liegt bei aufrechter Kopfhaltung beinahe senkrecht und geht in sanftem Bogen allmählich in den Scheitel über.

Es könnten noch viele Merkmale erwähnt werden, aus denen die Verwandtschaft unserer Alemannen mit dem heutigen nordisch-germanischen Typus und die große Differenz zwischen ihnen und der heutigen Bevölkerung der Schweiz dargelegt werden kann. Doch ich glaube, dass diese Beispiele genügen werden.

Zum Schlusse möchte ich noch auf einige interessante Ergebnisse hinweisen, die die Untersuchung der Gliederknochen und des Kreuzbeines ergab.

Die verschiedenen Studien haben unzweideutig gezeigt, dass die in der Schweiz niedergelassenen frühhistorischen Alemannen Merkmale besitzen, die wir bei heutigen Kulturvölkern vermissen, die aber für Naturvölker charakteristisch sind. Die ungebundene Lebensweise der Alemannen, ihr ausgeprägtes Jäger- und Kriegerdasein haben nicht nur ihrem Fühlen und Denken, ihrem ganzen inneren Leben einen eigenen Stempel aufgedrückt, sondern auch die Formen der verschiedenen Organsysteme haben dadurch ein bestimmtes Gepräge erhalten. Viele Merkmale am Skelett müssen wir als primitiv bezeichnen, da wir ähnliche Erscheinungen bei Anthropoiden, niederen Menschenrassen und menschlichen Föten vorfinden; es sind dies die geringe Breitenausdehnung des Kreuzbeines, seine schwache Längskrümmung, die stark gekrümmten Vorderarmknochen.

Die Knochen des Beines, Ober- und Unterschenkel, erinnern in ihrem Baue an die der Naturvölker und verraten die guten Läufer. Am Oberschenkel zeigt vor allem der Schaft, die Diaphyse, charakteristische Merkmale. Der obere Teil ist stark von vorn nach hinten abgeplattet, so dass bei den Alemannen der sagittale Durchmesser relativ kleiner wird als bei rezenten Femora. Oberschenkel, bei welchen der sagittale Durchmesser des oberen Diaphysenendes kleiner ist als der transversale, nennt man platymer und eurymer. Die Femora, welche man als platymer bezeichnet, besitzen Indices kleiner als 80. Als eurymer bezeichnet man die Oberschenkel, die Indices zwischen 80 und 100 aufweisen, deren oberes Diaphysenende also beinahe kreisrunden Querschnitt zeigt. Überwiegt dagegen der sagittale Durchmesser den transversalen, so spricht man von Stenomerie.

Für die verschiedenen Gruppen ergeben sich folgende Werte:

	Alemannen der Schweiz	Bajuvaren von Bayern	Schwaben und Alemannen von Bayern	Heutige Schweizer
	%	%	%	%
Platymer (x —79,9)	51	52	50	27
Eurymer (80,0—99,9)	47	44	50	60
Stenomer (100,0— x)	2	4	—	13

Darnach zeigen also mehr als die Hälfte der Alemannen-Oberschenkel ein stark abgeplattetes proximales Diaphysenende. Von den heutigen Schweizer-Femora besitzt nur noch etwa ein Viertel diese Form.

Der Unterschenkel ist bei den Alemannen wie bei den Naturvölkern bedeutend mehr seitlich abgeplattet als bei den heutigen Schweizern. Diese Bildung kommt im Index cemicus deutlich zur Geltung. Für die Alemannen der Schweiz ergab sich ein Mittel von 71,4, das bei modernen Schweizern auf 75,4 steigt.[1])

Tacitus berichtet mit Bewunderung von der Kraft und ungetrübten Gesundheit, von dem hohen Wuchs und dem kernhaft gestalteten Körperbau der alten Germanen. Und in der Tat zeugen die auf uns gekommenen Skelettüberreste von einem kräftigen, starken Volke. Unter den mehr wie 1700 untersuchten Knochenfunden zeigen sich nur wenige mit Zeichen von Krankheiten oder Siechtum behaftet. Am ehesten konnte die Gicht festgestellt werden, die als Folge der vielen Trinkgelage und des feuchten Klimas öfter als Plaggeist der alten Alemannen aufgetreten sein wird.

Die derbe Nahrung hatte eine kräftige Kaumuskulatur erzeugt, deren deutliche Ansätze an Unterkiefer und Schädel wahrzunehmen sind. Für eine der günstigsten Folgen dieser tüchtigen Kautätigkeit dürfen wir sicherlich den beneidenswert guten und schönen Zustand der Zähne halten; Zahnstein oder Zahnkaries kam nur ausnahmsweise zur Beobachtung. Dagegen finden wir bei den alten Alemannen tiefgreifende Abnutzungsflächen, die oft die Pulpahöhle eröffnen.

Das wichtigste Ergebnis, das die vergleichende Untersuchung der alten Alemannen unseres Landes, der Schweden der verschie-

[1]) Weitere Ergebnisse habe ich in der Arbeit „Die Alemannen in der Schweiz, eine anthropologische Studie", niedergelegt. Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie. Band XIV, 1912, Seite 609—700.

denen Epochen und der heutigen Schweizer ergab, ist, dass wir nur noch in einigen wenigen Merkmalen den Alemannen gleichen, dass wir in körperlicher Beziehung stark vom nordischen Typus verschieden sind und eher die Merkmale des alpinen Typus aufweisen. Ferner hat sich ergeben, dass im Norden der Schweiz noch am ehesten Anklänge an die in der Völkerwanderungszeit in unserem Lande eingebrochenen Germanen zu finden sind. Obwohl wir nun die Sprache, zum Teil auch viele Sitten und Gebräuche der germanischen Völker besitzen, sind wir doch nicht berechtigt, uns als ihre unvermischten Nachkommen zu halten. Nicht die geistigen Eigenschaften, weder Sprache noch Mythen und Sagen, weder Sitten noch Rechtsanschauungen geben uns Aufschluss über die Rasse; einzig und allein die körperlichen Merkmale gestatten uns, Rassentypen aufzustellen und den verschiedenen Völkergruppen ihren Platz zuzuweisen.

Alle geistigen Besitztümer können von einer Rasse auf eine andere übertragen werden, ohne dass diese sich in ihrer Physis zu ändern braucht. Ein und derselbe Typus kann unter den verschiedensten Bedingungen sein Dasein fristen, wie auch umgekehrt Länder mit gleicher geographischer Umwelt Völker verschiedenster körperlicher Eigenschaften beherbergen können. Im nördlichen Europa finden wir hellfarbige Langköpfe in den großen Ebenen von Norddeutschland und Dänemark wie in den gebirgigen Teilen von Schweden, und ebenso hat sich der alpine, breitköpfige und dunkelfarbige Typus in hohen Alpentälern der Schweiz und des Tirols wie im flachen Lande der Voralpen verbreitet.

Für die Tatsache, dass die heutigen Schweizer nicht die unvermischten Abkömmlinge der alten Alemannen sind, sondern dass sie ein Gemisch darstellen von verschiedenen Typen, in welchem aber die alemannische Komponente nur schwach vertreten ist, lässt sich vielleicht folgende Erklärung anführen.

Die vielen Kriege und Raubzüge der Völkerwanderungszeit im vierten und fünften Jahrhundert, die die Alemannen zum Schrekken der Bewohner unseres Landes machten, bewirkten eine starke Entvölkerung der bedrohten Gebiete. Zuerst werden die Bewohner des flachen Landes, die nach dem Rückzuge der römischen Legionen allen feindlichen Angriffen am meisten ausgesetzt gewesen

waren, ihre Heimat verlassen haben, um an gesicherten Orten ein neues Vaterland zu suchen. Die Bevölkerung in den festen Plätzen und Städten konnte sich eher halten, da die Alemannen diese Orte verabscheuten und sich auf dem freien Lande, auf ihren Höfen wohnlich niederließen.

Ungestörter und durch die Natur geschützt lebten die Bewohner der unwegsamen Alpen. Für Graubünden ist es historisch sichergestellt, dass nach dem Einzuge der Alemannen die angesessene Bevölkerung in großer Zahl in ihrem Heimatlande blieb. Wir können nun annehmen, dass der alpine Typus schon vor der Völkerwanderungszeit die Alpengebiete bewohnt und sich in die Vorlande ausgebreitet hatte. Die Alemannen haben dann nach dem Überschreiten des Rheines die ansäßigen Bewohner unterworfen, sie wahrscheinlich zu Sklaven gemacht und ihnen ihre Sprache, ihre Sitten und Gebräuche aufgedrängt. Allmählig begannen sich die Zeiten zu mildern, die Gegensätze zwischen Sieger und Besiegtem verschwanden, die früher geknechtete Bevölkerung konnte sich erholen, sie vermehrte sich, es entstanden Mischungen zwischen dem nordischen und alpinen Typus. Während nun die Alemannen durch keine neuen Nachschübe aus ihrer nördlichen Heimat verstärkt wurden, die alpine Bevölkerung dagegen mit ihren Stammverwandten in den Alpen zusammenhing und Zuzug erhielt, mussten mit der Zeit die Merkmale des nordisch-germanischen Typus weichen und im Laufe der Jahrhunderte errang der alpine Typus in physischer Beziehung die Oberhand.

Die alemannische Sprache, die nordisch-germanischen Sitten und Gebräuche, die Mythen, Sagen und Rechtsanschauungen blieben gleichsam am Boden haften. Die körperlichen Merkmale der frühern Sieger mussten der nun größeren Anzahl der einstmals Unterdrückten weichen. Dieser Wechsel hat sich im Laufe vieler Jahrhunderte und dem Volke selbst unbewusst vollzogen; erst der anthropologischen Forschung war es vorbehalten, ihn mit Hülfe genauer Untersuchungsmethoden nachzuweisen.

BERN

Dr. F. SCHWERZ
Privatdozent